

Leip) *Bohémien*, der als ein Charakter von großer Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Geduld und Sanftmut geschildert wird und in seinem selbstlosen Dienen für die Kunst zu den größten Gesängen der Musikgeschichte zählt, wackere Musik in seiner oberitalienischen Heimatstadt Lucca und in Rom. Als hervorragender Violoncello-Virtuose erwarb er 1768 in Paris großen Erfolg. Ein Jahr später ließ er sich in Mailand nieder, wo er ab 1785 als Hofkapellmeister wirkte. Kompositionisch widmete er sich dem Duetto des Cellospielenden portugiesischen Königs Friedrich Wilhelm II., dem er – wie Mozart und Beethoven – Werke für vier Instrumente widmete. Boccherini besaß eine erstaunliche Produktivität. Er schuf ungefähr 400 Werke, hauptsächlich auf dem Gebiet der Instrumentalmusik (etwa 30 Sinfonien, verschiedene Instrumentalkonzerte, 125 Streichquartette, 50 Streichquintette, 30 Streichtrios u. a.). Boccherinis Musik behält mit ihrer stürzlichen Figurativität, ihrer süßen Melodik, ihrem etwas „wecklichen“ Charakter dem Stilideal des Rokoko. Seine Werke sind typisch italienische Instrumentalmusik und bestechender Ausdruck ihrer Zeit (das erklärt die enorme Beliebtheit Boccherinis zu Lebzeiten und das spätere verhältnismäßig rasche Vergessen seines Schaffers). Boccherini fand den Weg zum Streichquartett ohne Bindung an Haydn, das Streichquintett in seine Schöpfung, und auf Mozart hat er sowohl ausregend gewirkt. Die „galante“, schlichte, sorgliche und zierliche Thematik seiner Stücke wie ihre feine herausgearbeitete Dynamik und originelle Figuren sind vielleicht auch heute ihre Wirkung nicht. Die italienische Boccherini-Forschung hat in den letzten Jahrzehnten verstärkte eingesetzt.

Von seinen vier Cellokonzerten lebt vor allem noch das *Konzert für Violoncello und Orchester* B-Dur op. 34, das einziger aus jener Zeit neben dem Haydnischen in D-Dur. Das einfache Hauptthema des ersten Satzes (*Allergo moderato*) erklängt zunächst im Oboensatz, ebe der Solist mit einer sinnlichen Form beginnt, deren melodisches Filigran besonders für die Boccherini-Schule. Den lyrischen Charakter des Satzes unterstreicht ein sanft schwebendes, ohne daß die viertonige Seite zu kurz käme. Ein *ritorno* *Adagio* in g-Moll steht an zweiter Stelle. Das Finale (*Allergo*) ist ein Rondo und besitzt ein Menuett-Thema, zu dem eine ruhige Melodie in den Zwischenspielen tritt. Tailen, Sprünge und Trioleinstellungen weisen auf den spielerischen Zug des Ganzen hin.

Johannes Brahms' Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73, im Jahre 1877 komponiert, entstammt einer glücklichen Lebensperiode des Meisters, deren ruhige Heiterkeit sich in den letzten der in dieser Zeit vollendeten Werke widerspiegelt. So ist auch die Grundstimmung der D-Dur-Sinfonie durch Lebensjahre, Lebensfreude und innere Gelassenheit gekennzeichnet. Das Werk, das oft als die „Pastorale“ des Komponisten bezeichnet wurde, steht in starkem Gegensatz zu der vorantizipierten, lebensschafflich-kämpferischen c-Moll-Sinfonie und verfährt sich in ihr vergleichsweise etwa wie Beethoven's „Sohne“ zu seiner „Frieden“ oder Dvořaks achte zur siebenten Sinfonie. Landschaftliche Eindrücke, Naturstimmungen sollen auch bei der Entstehung dieser Brahms-Sinfonie eine wesentliche Rolle gespielt haben. „Das ist ja lauter blauer Himmel, Quellentümpel, Sonnenschein und kühler, grüner Schatten. Am Wäldchen See muß es doch schön sein“, äußerte der dem Komponisten befreundete Christ Theodor Billroth zu der in wenigen sonnenfüllen Sommermonaten in Pörschach am See in den Kärntner Bergen geschriebenen Komposition, die in ihrer pastoralen Lieblichkeit dem ein Jahr später dort entstandenen Violinkonzert sehr verwandt ist. „Eine glückliche, weinige Stimmung geht durch das Ganze, und alles trägt so den Stempel der Vollendung und des stehenden Aussernehmens abgeklärter Gedanken und warmer Empfindungen.“ Doch enthält das sehr stimmungsvolle und geschlossene, an herrlichen Eindrücken überreiche Werk trotz seiner lieben und frohen, leichten Grundstimmung keineswegs konventionell, ja zum Teil auch tragischer Töne. Am 30. Dezember 1877 fand die Uraufführung der Sinfonie (die Brahms übrigens in einem Brief an seinen Verleger Fritz Simrock humorvoll „das neue liebliche Ungeheuer“ rühmt) durch die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Hans Richter statt; Clara Schumanns Vornamung. „Mit dieser Sinfonie wird es auch beim Publikum durchschlagenderen Erfolg haben als mit der ersten“ sollte sich dabei nachfolgend bestätigen.

Eine meisterrfolgreiche viertönige Dreidringung und Bindung der einzelnen gegenständlichen Themen, aus der eine insgesamt starke Einheitlichkeit der Sinfonie erwächst,

charakterisiert gleich der ersten Satz (*Allergo non troppo*). Einleitend für den Aufbau des gesamten Werkes ist das aus drei Tönen (g – cis – d) bestehende Anfangsmotiv, das in Violoncelli und Kontrabässen quasi wie ein Motto dem in den Hörnern einsetzenden Hauptthema vorausgeschickt wird und als Grundmotiv in zahlreichen Variationen und Abänderungen die Sinfonie durchzieht. In Hörnern und Holzbläsern erklingt das Hauptthema des Satzes wie ein Frage- und Antwortspiel; geheimnisvolle Klänge der Passagen und der Refrains folgen. Nach diesem wie eine selbständige Einführung anstehenden Beginn treten die Violinen eine weitausdeutendere, bereits abgeleitete Weise vor. Es verbreitet sich eine ausgelassene Fröhlichkeit, die jedoch durch das dunkel gefärbte, von den Violoncelli angesommene zweite Thema wieder gedämpfte wird. In der geschweiften Durchführung des Satzes, die durchaus große Steigerungen aufweist und ihren Höhepunkt in einem *Fuante* erreicht, dominieren das Grundmotiv, das Hauptthema und daraus abgeleitete Gedanken. Noch einmal erklingen die schönsten Melodien des Satzes in der wieder von ungetrübter pastoraler Stimmung erfüllten *Reprise*.

Ein wenig melancholisch, empfindungsschwerer gibt sich der folgende, in dreiteiliger *Andante* angelegte Satz (*Adagio ma non troppo*). Sein Hauptthema bildet eine schwermütige Cellos-Kantilene in H-Dur, die dann von der Violine aufgenommen wird. Nach einer kurzen, von Horn begrenzten *luzierten* Episode erfolgt ein *Taktswechsel*; der Mittelteil steht mit einem für Brahms sehr charakteristischen *tristopischen* Thema der Holzbläser ein. Unerbittig, unruhig Klänge führen zu spannungsvollen musikalischen Geschehen. Doch mit der Wiederkehr des schmerzigen Celloschemas durch die Flöten in der freien Wiederholung des ersten Teiles beruhigt sich der Aufbau wieder. In milde Reizbarkeit verlagert der Satz, dessen Hauptthema in der Coda, in Holzbläsern, Streichern und schließlich in der Klarinette zu gedämpften Trioleschlägen der Pauke zerfällt.

Besonders beliebt wurde in kurzer Zeit der mit seiner gemächlichen Lieblichkeit etwas an Schubert erinnernde dritte Satz (*Allergo grazioso*). Durch die Holzbläser erklingt, von *Präludium*-Art nach der Cello begleitet, das *aristokratische*, *recherchierte* G-Dur-Hauptthema mit seinen brillanten Vorschlägen auf dem dritten Vierton, das übrigens auch aus einer Ableitung des Grundmotivs der Sinfonie gewonnen wurde. Auch ein *ritorno* in verschiedener Form auftretendes, nach vorbeihastender Triolenkette als Variation des Hauptthemas erklingt wieder. Aber trotz dieser kunstvoll verknüpften, zum Teil leicht *ritardando* gefärbten Thematik erweist sich der sehr wirkungsvoll instrumentierte Satz wie mit höchster Hand hingenommen.

Unproblematisch gibt sich auch das jählos ausklingende, beschwingte Finale der Sinfonie, von dem der gefühlsvolle Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick sagt: „Mozarts Blut fließt in seinen Adern“. Nach dem ein wenig zurückhaltenden, geheimnisvollen Beginn – das Hauptthema klingt zunächst wie von Ferne erlösend in den Streichern vorbei, ebe es im Orchester Tutti aufklingt – entfaltet sich kräftige Fröhlichkeit. Auch die letzten und ruhezulassigen, etwas ruhigeren zweite Thema stellen die Streicher (Violinen und Violen) vor. Diese beiden Hauptthemen, die sich in der Coda schließlich vereinigen, sowie das immer wieder benutzte Grundmotiv des Werkes und daraus abgeleitete Nebenmelodien tragen das Geschehen des trotz einiger heftiger Wendungen kaum von Schwere behafteten Finaltones, der das Werk in festlicher Freudeheit beschließt.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG:

1. und 2. Oktober 1966, jeweils 19.30 Uhr, Konzertsaal
 4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
 Dirigent: Hans Fittner
 Solist: Enrico Forster, Flötenfach (Violenfach)
 Werke von Wladimir Ljadowitzki, Joseph Haydn und Anton Bruckner

Foto: Karmannschal

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – August 1966 – Kunstfischer Leiter: Prof. Hans Fittner
 Redakteur: Dr. Dieter Härtwig
 Druck: Grafischer Verlag/Verlag Völkner-Verlag Dresden, Zentral-Verlagsdruckerei
 80141 & U-1089/66

DRESDNER

Philharmonie

1. Philharmonisches Konzert

1966/67